

Infos zu diesem Vertiefungsartikel

Dieser Artikel wurde im Rahmen der ersten Auflage von **Just People?** (Micha-Initiative, StopArmut 2015, Leipzig/Zürich) im Jahr 2010 verfasst.

Zu jeder Kurseinheit von Just People? haben wir verschiedene Personen aus Deutschland und der Schweiz zu Wort kommen lassen. Die Autorinnen und Autoren stammen aus ganz unterschiedlichen Gemeindekontexten und Berufen, eines haben sie aber alle gemeinsam: eine gerechtere Welt liegt ihnen am Herzen. Die Autorinnen und Autoren sind nicht nur Insider der Micha-Initiative und StopArmut 2015. Sie haben ihre ganz eigene Perspektive auf die unterschiedlichen Themenfelder und schreiben ihre persönliche Meinung, die nicht immer eins zu eins mit den Kursinhalten übereinstimmen muss.

Lass dich beunruhigen, herausfordern und inspirieren!

Pia Schmid

Woher kommt die Kraft zum Engagement?

Gesichter der Armut

Gestern fuhr ich mit Dave Rhoton (Vineyard-Pastor in Spanien) zur Sewa-Gemeinschaft (Delhi, Indien). Sewa bedeutet auf Hindi „Dienst“ und der Ort versteht sich als Dienst an den Ultra-Poor, den Outcasts (Ausgestoßenen), den Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft. Zur Sewa-Gemeinschaft gehört ein Krankenhaus, in das Schwerstkranke eingeliefert werden. Sewa nimmt nur Obdach- und Mittellose auf, die keine Angehörigen oder Freunde mehr haben, die ihnen beistehen könnten. Oft sind dies TBC¹- und HIV-Patienten, krank gewordene Straßenkinder, geistig und körperlich Behinderte, Menschen, die niemanden mehr haben und die niemand haben will.

Oft überleben die Menschen ihre Krankheit trotz allem Kampf des Teams um ihr Leben nicht. Sie werden dann in ein einfaches weißes Sacktuch gewickelt, im kleinen Tempel mit ein paar gepflückten Blumen aufgebahrt und am nächsten Tag zu einem der riesigen Verbrennungsöfen von Delhi gebracht. Tod und Leben sind sich hier so nahe. Berührend wird es, wenn man Patienten näherkommt, ihre Geschichten hört, die oft ganz alltäglich irgendwo auf dem Land anfangen, dann aber durch Krankheit, Unfall oder Gier gewissenloser Menschen einen tragischen Verlauf nahmen. Die Menschen, die zu uns kommen, sind noch schlechter dran als die Leute, die in einem Slum unterkommen. Sie konnten sich keine Miete mehr leisten und niemand wollte sie mehr anstellen, nahrhaftes und sauberes Essen wurde unerschwinglich, sie wurden schwach und schwächer, bis ihr Körper dem allgegenwärtigen Schmutz und der Erniedrigung durch die Gesellschaft nicht mehr standhielt. Unweigerlich ist Unrecht involviert.

Das Team, das Sewa leitet, macht eine beeindruckende Arbeit. Die Patienten werden liebevoll behandelt, die Schokolade, die ich mitbringe, wird postwendend mit ein paar Patienten geteilt. Mit Phutke zum Beispiel, einem



Foto: Privat

1 Tuberkulose: Durch Bakterien verursachte chronische Infektionskrankheit.

Tod und Leben sind sich hier so nahe.

jungen Mann, der etwa 23 Jahre alt ist. Bei ihm hatte die Tuberkulose die Wirbelsäule befallen (spinale TBC) und deshalb ist er nun an beiden Beinen gelähmt. Als ich das letzte Mal hier war, haben ihm Ratten die Füße angefressen, weil er seine Beine nicht mehr spürt und deshalb nicht um Hilfe rief. Jetzt schützen wir ihn mit einem Moskitonetz. Trotz der Bemühungen des Teams (für 90 Patienten gibt es manchmal nur 3 bis 4 ausgebildete Krankenpfleger) ist Phutke voll tiefer Dekubiti (Wunden vom ständigen Liegen) an Gesäß, Knien und Füßen und übersät mit Fliegen. Der alte Katheter funktioniert nicht mehr und er bekam letzte Woche einen anderen direkt in die Blase gesteckt.

Gleich daneben treffen wir Ganga, die das Sewa-Team vor ein paar Tagen aufgelesen hat. In ihrem Fuß wimmelte es von Maden, der Vorfuß war blank gefressen. Maden werden hier mit Terpentin übergossen und die überlebenden mit einer Pinzette herausgefischt. Das Terpentin ist so stark und schmerzhaft, dass es die Hautoberfläche verbrennt. Ohne Narkose wird dann das verschmutzte und tote Gewebe mit einem Messer herausgeschnitten und die Wunde gesäubert. Wenn die Körperteile jedoch zu stark zerfressen sind, bleibt nichts anderes als die Amputation. Auch bei Ganga war die Amputation für den nächsten Tag geplant. Die Frau hatte versucht, an einem Bahnhof zu überleben. Ihr Mann ist Alkoholiker. Wir fragen, ob sie Schmerzen hat, was sie möchte. An ihrer Reaktion merken wir, dass sie eine tiefe Beziehung zu Jesus hat und ihm vertraut. Sie sagt: „Betet, dass ich meinen Fuß behalten kann.“ Ich bin beschämt. Diese intelligente Frau lag so lange in der Gosse, bis ihr Fuß vielleicht nicht mehr zu retten ist. Mir kommen die Tränen, während das Gesicht der Frau immer mehr zu leuchten beginnt. Ein tiefer Friede breitet sich über ihr aus. Sie ist am richtigen Ort und Gott hat sie nicht vergessen. Tatsächlich brauchte sie am nächsten Tag keine Amputation und ihr Fuß wurde geheilt, sodass sie einer unserer Ex-Patienten in ihr Dorf nach Nepal zurückbegleiten konnte.

Als Nächstes ist da Manbahadur, ein kräftiger Patient, der nach einem Unfall an beiden Beinen gelähmt ist. Auch er hat 20 Zentimeter tiefe Dekubiti im Gesäß, die wir jeden Tag mit Desinfektionsmittel spülen und mit einer Mèche stopfen. Er glaubt, dass er eines Tages wieder gehen wird – trotz seiner lahmen Beine, oft unerträglichen Krämpfen und völlig steifen Spitzfüßen. Fünf (lange) Jahre lässt Gott ihn nun schon warten. Aber in all dieser Zeit war er ein Zeugnis und eine Ermutigung für schwerkranke Patienten in seinem Klinikzimmer. Von einem Tonträger spielt er jeden Tag Hindi-Musik für sie (wie viel dies die Atmosphäre in der Klinik prägt und verändert, muss man selbst erlebt haben) und kümmert sich rührend um einen zerebral² gelähmten Jungen, den er von Herzen liebt.

Rajesh hat bis vor kurzem noch in einem septischen Schock³ gelegen (seine Diagnose: im ganzen Körper verstreute Tuberkulose, Aids, Blutvergiftung, Bewusstlosigkeit). Uwe, der für die Klinik verantwortlich ist, sieht wenig Hoffnung. Er hatte in der Nacht mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln um Rajeshs Leben gekämpft und dabei sämtliche Medikamente eingesetzt: Antibiotika, Glukoseinjektion für den völlig entgleisten Blutzucker, Noradrenalin. Es schien alles umsonst. Doch plötzlich öffnet Rajesh die Augen und versteht genug, um sein Herz für ein Gebet zu öffnen. Wie selbstverständlich nimmt er Vergebung an. Unerklärlich, aber er ist auf der Stelle geheilt und gibt später Zeugnis von dem soeben erfahrenen Wunder.

Und da ist noch mein stiller, feinfühligere Freund Vikram, dessen Vater starb, als er drei Jahre alt war. Seine Mutter war auf einmal allein mit Vikram und seinen sechs Geschwistern. Er konnte nicht zur Schule gehen, mit neun

2 Durch eine Hirnschädigung hervorgerufene Bewegungsstörung.

3 Durch eine Blutvergiftung stark verringerte oder zum Erliegen gekommene Blutzirkulation, ein lebensbedrohlicher Zustand.

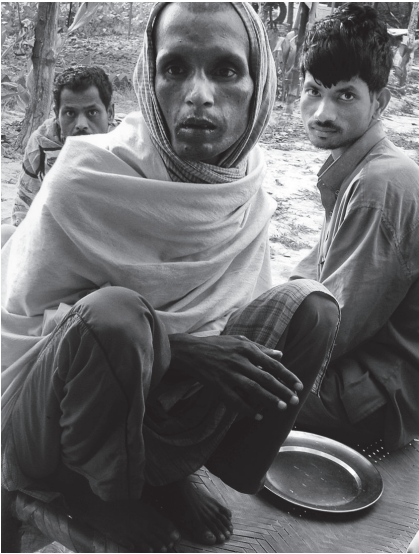


Foto: Privat

Jahren musste er sich ins Arbeitsleben einreihen. In Delhi zerbrach die Polizei ihm seine kleine mobile Küche aus Wut darüber, dass er noch nach der erlaubten Zeit etwas zu verkaufen versuchte. Vikram war gebrochen. Noch mehr, seit er einem Unfall zusehen musste und half, die toten Körperteile wegzuschaffen. Albträume und Angst wurden seither seine ständigen Begleiter. Eine nässende Wunde an seiner Hüfte öffnete sich und er konnte sich nicht mehr zur Arbeit schleppen. Im Sewa zeigte das Röntgenbild die Zerstörung eines Rückenwirbels wegen Tuberkulose. Vikram braucht jetzt eine gefährliche Operation und die beidseitige Stabilisation der Wirbelsäule. Sein Herz ist völlig bereit für Gott, der schon lange gesehen hat, wie er liebevoll für einen alleinstehenden Vater gearbeitet hat, damit dieser nach seinen vier Kindern schauen konnte. Manchmal brauchen Menschen nicht nur körperlich Heilung, sie müssen auch den Mut für den Überlebenskampf wieder finden...

Kriminalisierung der Armen

Der Besitz der Menschen, die in der Sewa-Gemeinschaft aufgenommen werden, beschränkt sich meist auf eine Decke, mit der sie draußen geschlafen haben, vielleicht haben sie noch einen Niem-Stengel⁴ zum Zähneputzen. Sie müssen ja alles mit sich tragen, was ihnen nicht gestohlen werden soll. Dass sie in die Sewa-Gemeinschaft kamen, ist ihr Glück. In Delhi gibt es noch circa 100.000 andere Obdachlose, die unter menschenunwürdigsten Verhältnissen und in unvorstellbarem Dreck leben.⁵

Menschen, die Wunden haben und damit im Straßenstaub sitzen, bekommen meist keine Hilfe, weil Krankenhäuser nur Leute aufnehmen, die eine Person zur Betreuung mitbringen und die für sie, wenn nötig, bezahlt. Wie sollten sich diese meist Analphabeten auch durch den Krankenhausdschungel durchschlagen, bis sie zum richtigen Arzt kommen? Und wer hat schon Lust, Zeit und Mittel, einem fremden, schmutzigen Obdachlosen die Wunden zu versorgen, seine Medikamente zu bezahlen und dabei noch 24 Stunden wartend auf einem schmutzigen Krankenhausboden zu verbringen?

Woher kommt die Kraft zum Engagement?

1983/84 arbeitete ich zwei Jahre in Indien und Pakistan unter afghanischen Flüchtlingen. Mir ging das Bild der Inderinnen nicht mehr aus dem Sinn, die, kaum bekleidet mit einem dünnen Sari, mit kleinen Hämmern Steine zerkleinerten und mit Körben auf dem Kopf Hochhäuser bauten. Es gab so viel Not, dass es mir vorkam, als wäre alles, was ich tun könnte, nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und doch wusste ich, dass ich eines Tages hierher zurückkommen würde. Als mich vor elf Jahren ein indischer Mitstudent in den USA bat, in seiner Organisation mitzuarbeiten, verstand ich, dass es jetzt Zeit war, wenigstens das Wenige zu tun, was mir möglich war.

So kam ich nach Delhi, einer Stadt mit über 14 Millionen Einwohnern: Hitze, Mücken, Schmutz, der in den Augen schmerzt, Luft zum Ersticken, eine der höchsten Kriminalitätsraten der Welt – aber auch wunderschöne,

Was für ein Vorrecht: Wir haben erlebt, wie „Unberührbare“ von Gottes Liebe berührt wurden!

4 Samen und Blätter des Niembaums haben entzündungshemmende und insektizide Wirkung. Stängel werden als Zahnbürste gebraucht.

5 „Gemäß der Bombay Prevention of Begging Act aus dem Jahr 1959, die von Delhi und anderen indischen Gliedstaaten übernommen wurde, können Leute, die betteln, verhaftet und von einem speziellen Bettler-Gericht zu ein bis zehn Jahren Verwahrung verurteilt werden...“ Neue Zürcher Zeitung, *Delhis Krieg gegen die Bettler*, 28.02.2009.



Foto: Privat

begabte und fröhliche Menschen. Ich versuchte, Menschen durch Arbeitsbeschaffung selbstständig werden zu lassen und gab Lehrern – zusammen mit einem pensionierten Lehrer aus der Schweiz – Ideen für kreativen Unterricht in neu gegründeten Slumschulen.

Wenn so viele Menschen auf kleinem Platz überleben wollen, gibt es wenig Schonraum. In Ausländern sieht man vor allem eine schnelle Geldquelle. Ich wollte aber bewusst mit den Menschen leben und ihre Welt verstehen lernen. Wenn man zusammen in übervollen Bussen sitzt, lernt man vieles mit anderen Augen zu sehen. Die indische Kultur ist alt und komplex, es gelten andere Wertmaßstäbe, und ich bin immer wieder neu herausgefordert.

Heute kann ich lachen. Ich bin unbesorgter, resistenter und dadurch gelassener geworden. Dazu war mir Indien ein großes Vorbild mit seiner Fähigkeit, den Moment zu feiern und Widerwärtigkeiten und Leid standzuhalten. Was möchten wir im Leben anderes als das? Und doch versuchen wir, uns zu drücken, wenn wir meinen, es könnte unbequem werden oder wenn wir zweifeln, ob Gott uns wirklich den besten Weg führt. Wenn wir uns ihm aber ganz zur Verfügung stellen, sind wir herausgefordert zu wachsen. In einer anderen Kultur werden eigene Wertmaßstäbe durcheinandergeschüttelt und in Extremsituationen lernt man seine Schwächen erst richtig kennen. Dies macht demütiger und auch abhängiger von Gott. Ich habe diese Herausforderung nötig und bin von ganzem Herzen dankbar dafür. Immerhin werden wir unseren Charakter ewig mit uns herumtragen...

Was habe ich mich schon zu beklagen, die solche Sicherheiten hat, wenn es für andere unmöglich ist, sich zu wehren oder zu einem sauberen Bett oder zu sauberem Wasser zu kommen? Wie dankbar bin ich für die Lektionen in Sachen Freiwerden vom Hängen an Materiellem, in Geduld und Vergebung (wie ungeduldig und genervt reagiere ich unter Druck immer noch!).

Es gibt da auch noch ein Geheimnis, das stärker ist als alles, was uns sonst vielleicht in einem fremden Land perplex machen könnte: Der schönste und beste Ort auf dieser Welt ist der, an dem Gott wirkt, an dem wir ein Stück von seiner Gegenwart schon in dieser Welt erleben dürfen. Was für ein Vorrecht: Wir haben erlebt, wie „Unberührbare“ von Gottes Liebe berührt wurden.

Und hier noch einige zusätzliche Motivationsfaktoren, die unserem inneren Motor viel Sprit geben können:

- Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind mir Familie geworden, auf die ich mich voll verlassen kann. Wir haben in den letzten zehn Jahren vieles gemeinsam erlebt und einander kennen, vertrauen und schätzen gelernt. Diese Freundschaften sind ein riesiger Motivationsfaktor für meine ganze Arbeit. Es ist auch gut zu wissen, dass jetzt viele Familien, die sonst in akuter Not wären, selbstständig geworden sind und durch das JayaHo-Nähzentrum⁶ ein stabiles (wenn auch immer noch kleines) Einkommen gefunden haben. Sonst hätten einige von ihnen auch als Obdachlose auf der Straße enden können.
- Ich möchte an einem Haus bauen, das Bestand hat. Nur mit Gott können wir Dinge bauen, die ewig Wert haben.
- Das Wissen um die Kriminalisierung der Armen müsste uns genügend Ansporn geben, uns für sie und ihre Rechte einzusetzen. Den Armen geschieht vielfaches Unrecht. Sie werden zum Beispiel in eine Familie geboren, in der ein Elternteil früh stirbt, werden schon als Kind ausgenutzt und haben nie die Chance, wie andere Kinder zur Schule zu gehen.

⁶ Im JayaHo-Nähzentrum produzieren die Näherinnen und Näher Produkte aus Seide, die dann fair gehandelt werden und damit den Familien der Beschäftigten ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Pia Schmid initiierte das Projekt und ist Geschäftsführerin von JayaHo.



Foto: Privat

Pia Schmid (geboren 1955)
 lernte Krankenschwester, studierte
 Anglistik an der Uni Bern und ist
 Geschäftsführerin von JayaHo.
 Info: pia@jayaho.ch

In der Sewa-Gemeinschaft lebt beispielsweise ein 14-jähriger Junge, der täglich von 9 Uhr morgens bis zum nächsten Morgen 4 Uhr arbeiten musste (also 19 Stunden am Tag). Und dies für einen lächerlich kleinen Lohn. Die Luft war so schlecht, dass er spinale Tuberkulose bekam und jetzt sechs Monate liegen muss.

- Wenn wir in unserer Komfortzone bleiben und uns nicht um die Armen kümmern, sind wir wie die Leute in Jakobus 2,16, die einen Bruder oder eine Schwester ohne Kleider und ohne Essen sehen und zu ihnen sagen: „Geh, ich wünsche dir alles Gute, bleib warm und satt.“ Solcher Glaube ist tot.
- Wir haben in der westlichen Welt einen riesigen Vorsprung an Wissen und finanziellen Ressourcen (Talente, die uns geschenkt wurden), mit denen wir verpflichtet sind zu arbeiten. Wenn wir sie für uns behalten (vergraben), hat Jesus von Dunkelheit und Zähneklappern gesprochen (Matthäus 25,14-30). All diese Talente verpflichten!
- Es steht ein Königreich auf dem Spiel und kostbare Menschen, für die genauso das Angebot eines Lebens in Fülle gilt.

Der Inhalt dieses Artikels ist urheberrechtlich geschützt. Er wurde von einer unabhängigen Autorin oder einem unabhängigen Autoren für die erste Auflage des Just People?-Kurses verfasst. Für den Quellenachweis ist allein die genannte Autorin oder der genannte Autor verantwortlich; Zahlen und Fakten wurden von manchen Autorinnen oder Autoren für die zweite Auflage teilweise aktualisiert.

Copyright Schweiz © 2013, 2010 StopArmut 2015,
 www.stoparmut2015.ch, info@stoparmut2015.ch
 StopArmut 2015 ist eine durch den Verband Interaction verantwortete Kampagne der Schweizerischen Evangelischen Allianz in Zürich, www.each.ch, info@each.ch.

Copyright Deutschland © 2013, 2010 Micha-Initiative Deutschland,
 www.micha-initiative.de, info@micha-initiative.de
 Die Micha-Initiative wird von der Deutschen Evangelischen Allianz in Bad Blankenburg verantwortet,
 www.ead.de, info@ead.de.